

Optimistisch bis ins Letzte

Reportage Die Antithese zur europäischen Landwirtschaft findet man in Übersee: Kompromisslos technologiegläubig produzieren Kanadas Farmer mit Einsatz von Gentechnik für den Weltmarkt. STEFAN NIMMERVOLL hat sie besucht.

Gentechnik? Kein Thema!“ Eher verständnislos reagieren die Farmer ausnahmslos auf die Fragen, die primär europäische Journalisten interessiert, die sich im September im Rahmen des diesjährigen Internationalen Agrarjournalistentreffens in Kanada auf Entdeckungsreise durch das weite Land der großen Farmen begeben. Über Selbstverständlichkeiten diskutiert man nicht – immerhin gehören gentechnisch veränderter Raps, aber auch Mais und Sojabohnen hier seit den 1990er Jahren zum Standardprogramm auf den Farmen.

Viel lieber erzählen die Bauern von ihren Zukunftsplänen und dem Wachstumspotenzial, das sie im kommenden „goldenen Jahrzehnt“ der Landwirtschaft sehen. Einzig Jorg Genoch aus Bayfield am Lake Ontario kennt die Be-



Foto: Landpixel.de

Farmer in Kanada: Kaum Vorurteile gegenüber GVO.

denken der Europäer besser als manche seiner Kollegen, die über die „Ignoranz Europas“ ungläubig den Kopf schütteln. Genoch hat 1980 seinen Bauernhof in Wien-Donaustadt, genauer in Stadlau, gemeinsam mit dem „ö“ in seinem Vornamen dem Wachstum der Stadt Wien geopfert und damals 80 Hektar Stadtlandwirtschaft gegen 1.000 Hektar im Süden Ontarios eingetauscht. Trotzdem ist auch er über manche Ansichten in Sachen Pflanzenbau diesseits des Atlantiks, in seiner alten Heimat, verwundert: „Ich verstehe die Hysterie in Österreich nicht. ‚RoundUp‘ wird doch vom Boden komplett abgebaut.“ Überhaupt sei er froh, in Kanada zu wirtschaften, wenn er auf seinen wiederkehrenden Besuchen in der Alpenrepublik von alten Freunden erfahre, wie diese mit

Fortsetzung auf Seite 16

KOCHEN & KÜCHE

Marillenkonfekt

Zutaten für ca. 30–35 Kugeln

200 g getrocknete Marillen
100 g Kokosflocken
Orangenschale
etwas Staubzucker
10 ml Marillen- oder Kokoslikör
Orangensaft
Kokosflocken zum Wälzen

Zubereitung

- Die getrockneten Marillen mit den Kokosflocken faszieren, abgeriebene Orangenschale und Staubzucker zugeben und mit Likör und Orangensaft zu einer formbaren Masse verarbeiten.
- Die Masse über Nacht kühl stellen.
- Am nächsten Tag gleichmäßige Kugeln formen und diese in Kokosflocken wälzen.

Tipp: Wenn man die Kokosflocken in einen Gefrierbeutel gibt, einige Konfekt-kugeln dazugibt und den Gefrierbeutel vorsichtig schüttelt, so erhält man ein schönes, gleichmäßiges Ergebnis. Die fertigen Kugeln einzeln in Konfekt kapseln setzen.

Kennenlern-Angebot

3 Ausgaben „Kochen & Küche“ jetzt nur € 6,-

Ja ich bestelle ... Blick_12/2011

„Kochen & Küche“ für 3 Ausgaben zum Preis von 6,- Euro (inkl. MwSt. und Porto). Wenn ich mich nicht nach Erhalt der dritten Ausgabe innerhalb von 14 Tagen schriftlich melde, möchte ich „Kochen & Küche“ zu dem jeweils gültigen Jahres-Abopreis weiterbeziehen (€ 31,90 inkl. MwSt. und Porto).

Vorname

Nachname

Straße

PLZ Ort

Telefon

Datum Unterschrift

Bestellkupon ausfüllen, ausschneiden und einsenden an:
Kochen&Küche, Hofgasse 5, 8010 Graz

Bestellhotline: Tel.: 0316 82 16 36-142, E-Mail: leserservice@kochenundkueche.com oder www.kochenundkueche.com

Fortsetzung von Seite 15

EU-Vorschriften und nationalen Einschränkungen als Landwirte in ein enges bürokratisches Korsett gezwängt werden.

Auch die kanadischen Journalistenkollegen amüsieren sich darüber, wie wichtig den Europäern das Thema „GMO“ (engl. Kurzform für „genetically modified organism“, Anm.) ist. Immerhin erläutern sie aber, warum der Einsatz von Gentechnik Vorteile für Kanadas Farmer bringt. „Die ersten Siedler im Westen haben den traditionellen Pflugeinsatz mitgebracht und damit verheerende Zerstörungen angerichtet“, erzählt Allison Finnamore. Ehe man zur konservierenden Bodenbearbeitung übergegangen sei, hätten Stürme in den 1930er Jahren die dünne Humusschicht abgetragen. Mit der Möglichkeit, Unkräuter nach dem Auflaufen aus den resistenten Kulturpflanzen herauszuspritzen, muss der Boden nun noch weniger geöffnet werden. Und die hier im hohen Norden Amerikas nur kurze Vegetationszeit kann noch besser genutzt werden.

Dementsprechend hofiert werden die Vertreter von Konzernen wie Syngenta oder Monsanto, denen in Österreich ja eher das Image des Bösen schlechthin anhaftet. Wenn Syngenta-Canada-Chef Jay Bradshaw etwa verkündet, dass demnächst Weizen mit gentechnisch erhöhtem Proteingehalt freigesetzt wird, darf er dafür „Standing Ovations“ der versammelten Branche entgegennehmen.

Untrennbar werden die beiden Begriffe Nachhaltigkeit und Technologie miteinander in Verbindung gebracht. Bradshaw: „Wir werden den Hunger in der Welt nur bekämpfen können, wenn wir den Menschen Pflanzen zur Verfügung stellen, die trockenresistent sind, höhere Erträge bringen und bessere Inhaltsstoffe haben.“ Als Beispiel nennt Bradshaw etwa Vitamin-A-reiche, orangefleischige Süßkartoffeln, die gemeinsam mit der Bill-Gates-Stiftung entwickelt wurden und den Agrarmultis jenseits des Atlantiks den Ruf der Retter der Welt eingebracht hat. Geradezu verwerflich ist es für den erfahrenen Interessenvertreter Jack Wilkinson, dass sich Europa der Entwicklung verschließt: „Wir müssen alle verfügbaren Technologien nutzen, um künftig



Fotos: Nimmervoll (2), Landpixel.de



zehn Milliarden Menschen ernähren zu können. Das wird Kanada nicht alleine schaffen.“

Auch wenn die Höfe in Kanada um ein Vielfaches größer sind, so ist auch das Leben der kanadischen Farmer nicht gerade arm an Sorgen. Die Schweinebranche etwa hat gerade die größte Depression ihrer Geschichte durchgemacht und aufgrund des Drucks aus den USA und nach Seuchenausbrüchen jahrelang kein Geld verdient. Besser geht es mit Milch und Geflügel, wo staatliche Quotensysteme die Produktion regulieren. Beim Getreide bündeln die Erzeuger ihre Marktmacht in „Boards“ und sind so einer der wesentlichen Impulsgeber für die Preisentwicklung am Weltmarkt. Auch wenn die jeweils aktuellen Probleme der einzelnen Branchen in Diskussionen unter den Landwirten nicht unerwähnt bleiben, so sprechen aus den meisten Farmern die pure Zuversicht und der Glaube an das Morgen. „Unser Überlebensinstinkt ist groß. Wenn etwas nicht funktioniert, probieren wir etwas anderes aus“, sagt Jack Wilkinson. Nicht selten findet

sich in der Biografie eines Farmers daher auch ein ganzes Sammelsurium an Nutztieren und Feldfrüchten, mit denen er schon Erfahrungen gesammelt hat.

Mit verantwortlich dafür ist wohl, dass viele heute erfolgreiche Bauern in Kanada noch in Europa geboren wurden, ab den 1950er Jahren emigrierten und erst deren Kinder als „echte“ Kanadier bezeichnet werden können. Wer die Heimat verlassen hat, um in Übersee Landwirtschaft zu betreiben, lässt sich wohl nicht so leicht von diesem Traum abbringen. Eigenverantwortung und Engagement stehen daher hoch im Kurs. Statt über die Politiker zu jammern, bringen sich sehr viele Farmer selbst in Genossenschaften, Verbänden und Parteien ein. Wilkinson: „Wir haben starke Organisationen und regulieren unsere Märkte selbst.“ In Europa würden die Bauern seiner Ansicht nach hingegen „schicksals ergeben warten, was passiert“; ihnen fehle die Bereitschaft, mitzuwirken, analysiert der ehemalige Vorsitzende der „International Federation of Agriculture“.

Dennoch ist auch in Kanada ein rasanter Strukturwandel im Gange. Gerade alteingesessene Familien, die seit mehreren Generationen im Land sind, verkaufen ihre Höfe an Neueinwanderer – oft aus Holland –, denen in der alten Heimat der Platz zu eng wird und die sich von den Auflagen zu sehr behindert fühlen. Diese erwerben dann gleich mehrere Farmen, wodurch sich das etwa in Ontario traditionelle Maß aus den Zeiten der Grundvergabe von 40 Hektar pro Hof vervielfacht hat.

Auch wenn die Kinder den Hof übernehmen, müssen sie Flächen und Gebäude von ihren Eltern kaufen. Der Hof als solcher bleibt auch bestehen, wenn er vom Nachbarn übernommen wird. Dieser kann sich dann eben als stolzer Besitzer mehrerer Farmen betrachten.

Wenn die Nachfolge nicht innerhalb der Familie geregelt ist, haben große Farmer einen massiven Startvorteil: Sie investieren ihren Gewinn in den Zukauf weiterer Farmen. Kleinere Höfe haben jedoch nicht das Kapital, um bei Verkäufen mitzubieten, und geraten daher immer mehr ins Hintertreffen. Somit wird die Dynamik noch verschärft, wobei der Strukturwandel vielfach nicht als Problem, sondern als Weg zu mehr Wettbewerbsfähigkeit betrachtet wird. Eingriffe in diese Entwicklung sind trotzdem verpönt. Jack Wilkinson: „Farmer brauchen Freiheit, um sich entwickeln zu können.“

Klick zum BLICK!
www.blickinsland.at
 jetzt täglich!